

Immer mehr Gemeinden haben Kontakte zu Asylbewerbern. Darunter sind auch viele aus muslimischen Ländern. Doch es gibt manche Unsicherheiten, wie wir Muslimen begegnen sollen. Was ist zu beachten, wenn wir unsere Häuser und unsere Gemeinden öffnen? Im folgenden Artikel zeigt Ulrich Neuenhausen auf, was die muslimische Alltagskultur kennzeichnet und was sie von unserer Kultur unterscheidet. Dabei macht er Mut, sich den Menschen zu öffnen und auch unseren Glauben zu bezeugen.

Wie können wir Muslimen begegnen?



Zwei Lügen

Es gibt zwei große Lügen, auf die Menschen in Deutschland hereinfallen.

Die erste ist: Der Islam ist friedlich und Gewalt von Muslimen ist in keiner Weise vom Koran her begründet.

Die zweite ist: Muslime sind schwierig und der Kontakt zu ihnen ist gefährlich.

Beide Aussagen sind falsch: Selbstverständlich begründet der Koran und die für Muslime bindende Überlieferung (Ahadith), dass der Islam als Religion einen politischen Anspruch hat, der unter gewissen Umständen auch Gewalt rechtfertigt. Selbstverständlich aber haben auch die meisten Muslime genauso wie die meisten Christen eine Sehnsucht nach Frieden und guten Beziehungen. Wenn wir Muslimen begegnen, müssen wir uns keine Illusionen über den Islam und seine Aussagen machen. Die islamische Religion (hat genauso wie die christliche) einen universalen Anspruch. Dieser ist aber nicht nur der Anspruch auf Wahrheit, sondern auch auf die Unterwerfung der Menschen unter Allah. Das Wort „Islam“ bedeutet Unterwerfung. Deshalb ist der Islam erst dort verwirklicht, wo Menschen unter islamischem Gesetz leben. Dieses Gesetz gilt nicht nur in der Moschee oder für das private Leben der Muslime, sondern ist auch als eine staatliche Gesetzgebung gedacht, unter die sich Menschen beugen müssen, wenn sie in einem islamischen Staat leben.

Wenn wir Muslimen begegnen, dürfen wir uns keine Illusionen über ihre Konse-

quenz im Glauben machen. Die meisten Muslime möchten vor allem eine gute Nachbarschaft, geordnete Verhältnisse, die Frieden und Sicherheit garantieren, und einen freundlichen Umgang mit den Menschen ihrer Umgebung. Oft sind sie sehr gastfreundlich, tun alles für Menschen, denen sie vertrauen, und haben eine große Liebe zu Familien und Kindern.

Fremde lieben wie sich selbst

Wenn sie als Migranten oder als Flüchtlinge nach Deutschland kommen, haben sie eine schmerzhaft entwurzelte Verwandten und besitzen oft kaum mehr, als sie in eine Tüte packen können. Wer sein Heimatland und seine Familie aus Not verlässt, der ist verzweifelt und braucht Hilfe, Zuspruch und Beistand. Genau davon spricht Gott zu uns: „Und wenn ein Fremder bei dir – in eurerem Land – als Fremder wohnt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Wie ein Einheimischer unter euch soll euch der Fremde sein, der bei euch als Fremder wohnt; du sollst ihn lieben wie dich selbst. Denn Fremde seid ihr im Land Ägypten gewesen. Ich bin der HERR, euer Gott.“ (3Mose 19,33–34)

Den Fremden zu lieben wie uns selbst bedeutet auch, Muslime zu lieben wie uns selbst. Wir leben in einer Zeit, in der Gott viele Menschen aus islamischen Ländern nach Deutschland führt. Teilweise kommen sie aus Nationen, in denen es lebensgefährlich ist, sich für den christlichen Glauben zu interessieren. Es

ergibt sich dadurch eine großartige Möglichkeit, ihnen das Evangelium in Wort und Tat zu bezeugen.

Aber wie macht man das?

Die Kultur von Migranten verstehen lernen

Als erstes ist es gut, zu verstehen, dass viele Kulturen, aus denen Migranten kommen, deutlich mehr von Familie geprägt sind, als wir das in unserer eigenen, individualistischen Kultur kennen und verstehen können. Was bedeutet das konkret?

1. Frauen werden deutlicher und betonter geschützt

Männer und Frauen leben in familienorientierten Kulturen tendenziell eine stärkere Geschlechtertrennung als in unserem Land. Deswegen reden Männer mit Männern und Frauen mit Frauen. Es gilt oft als bedrohlich oder unverschämt, einen Mann nach einer Frau seiner Familie zu fragen (Ehefrau, Schwester, Tochter etc.). Dieses Thema ist für einen Mann, der nicht zur Familie gehört, tabu. Wenn er trotzdem danach fragt, erweckt er den Anschein, als wolle er etwas von den Frauen der Familie.

Frauen drücken ihre Ehre und Treue da-

durch aus, dass sie fremde Männer ignorieren und nicht anlächeln, auch keinen Blickkontakt suchen. Für deutsche Männer ist das scheinbar unfreundlich, aber eigentlich ist es nur anständig.

Umgekehrt behandeln Männer aus diesen Kulturen deutsche Frauen, die sie für ehrbar und anständig halten, betont distanziert, sprechen nicht mit ihnen, lächeln sie nicht an und suchen keinen Blickkontakt. Das ist ebenfalls keine Beleidigung, sondern vielmehr ein Zeichen von Respekt der deutschen Frau gegenüber: Es zeigt, dass diese Frau für eine anständige Frau und ihr Mann für respektabel gehalten werden.

2. Reinheit ist eine wichtige Kategorie des Empfindens

In vielen Kulturen hat Reinheit nicht nur etwas mit Bakterien zu tun, sondern ist auch kulturell und religiös begründet:

a. Die linke Hand

Mit der linken Hand werden in den meisten Kulturen nur unreine Aufgaben verrichtet, vor allem die Reinigung nach der Toilette. Sie gilt deshalb als unrein und wird nicht im Umgang mit anderen Menschen eingesetzt: Die linke Hand kommt also nicht vom Herzen, sondern ist be-

leidigend, wenn man sie zur Begrüßung hinstreckt. Auch Geld wird nicht mit der linken Hand angereicht, erst recht kein Essen. Nur die rechte Hand wird beim Essen zum Mund geführt. Wer ein heiliges Buch öffnet, sollte das nicht mit links tun.

b. Die Füße

Auch die Füße sind unrein, wie man sehr schön als Bild in Johannes 13, der Fußwaschung, nachlesen kann. Deshalb streckt man niemandem die Fußsohlen hin, denn das gilt in vielen Kulturen als Beleidigung. In sehr vielen Wohnungen werden die Schuhe am Eingang ausgezogen, schon allein wegen der Teppichböden, aber eben auch der Reinheitsvorstellungen. Wenn man auf dem Boden sitzt (z.B. in einer Moschee), sollten die Füße niemals ein heiliges Buch berühren.

c. Schweinefleisch

Sowohl für Muslime als auch für Juden ist unter anderem Schweinefleisch unrein. Oft haben Menschen mit muslimischem Hintergrund Angst, in einem nicht-muslimischen Haushalt etwas zu essen. Sie verbieten dann auch ihren Kindern, etwas zum Essen anzunehmen, damit sie nicht versehentlich Schweinefleisch es-

sen. Dazu zählen auch verdeckte Zutaten vom Schwein, wie z.B. Gelatine, die sich in Gummibärchen wiederfindet.

d. Alkohol

Der Genuss von Alkohol ist im Islam grundsätzlich verboten und für das Paradies aufbewahrt. Alkohol trinken gilt als Sünde. Deshalb sollte man keinen Alkohol anbieten und in der Gegenwart von Muslimen auch keinen Alkohol trinken.

3. Respekt ist eine Grundlage der Beziehung

Respekt ist in allen Kulturen vorhanden und gehört zutiefst zum menschlichen Wesen. Respekt verstehe ich als eine Anerkennung des anderen, seiner Würde, seines Menschseins, seiner Rechte, seiner Art und seiner Kultur. Das heißt nicht, dass man alles gut findet, was ein anderer tut, aber es unterstellt erst mal das Gute. Respekt ist eine Form, den anderen höher zu achten als sich selbst (Phil 2,3).

a. Der ältere Mensch

Respekt vor älteren Menschen ist nicht nur eine muslimische, sondern auch eine biblische Tugend (z.B. 3Mose 19,32; 1Tim 5,1). Kinder aus Migrantenfamilien behandeln ihre Eltern, vor allem den

Vater, mit größtem Respekt. So darf vor dem Vater oft nicht geraucht oder Kaugummi gekaut werden. Ältere Menschen im Raum werden zuerst begrüßt, auch wenn man von den Jüngeren eingeladen wurde. Jüngere reden erst, wenn die Älteren sie dazu einladen (vgl. Hiob 32,6).

b. Der Muslim

Es ist eine Versuchung, die Religionspraxis von Christentum und Islam zu vergleichen (Beten, Fasten, Spenden etc.). Schnell wird aus so einem Vergleich Respektlosigkeit. Wenn ich einem Muslim Respekt vor seinen religiösen Anstrengungen ausspreche, habe ich damit nicht den Islam als wahre Religion anerkannt. Ich muss den anderen nicht erniedrigen, um auszudrücken, dass ich seinen Glauben nicht teile.

c. Die Familie

Für viele Muslime ist der christliche Glaube eine Irrlehre mit drei Göttern, Gott, Jesus und Maria: Die göttliche Kleinfamilie. Der Glaube an mehrere Götter gilt Muslimen als sicherer Weg in die Hölle, und wer in diesem Glauben stirbt, der wird nie mehr aus der Hölle herausfinden. Deswegen haben gläubige Muslime Angst um ihre Kinder, wenn diese in christliche Kinderstunden gehen. Außerdem fürchten sie, dass die Kinder die Unmoral des Westens lernen, was den Umgang zwischen Jungen und Mädchen betrifft, den Genuss von Alkohol und Schweinefleisch und auch die Gottlosigkeit und den mangelnden Respekt vor Gott. Wer mit muslimischen Kindern und Jugendlichen zu tun hat, sollte deshalb wo immer möglich die Eltern besuchen, ihnen Respekt und Ehre erweisen und ihnen deutlich machen, dass man die Kinder weder zur Sünde verführen noch von der Familie entfremden möchte. So wächst Vertrauen zwischen den Familien und der christlichen Gemeinde.

d. Gott

Für einen Muslimen besteht die Beziehung zu Gott vor allem in der Gottesfurcht und dem Respekt, der Allah erwiesen wird. Deshalb wird der Koran, als direktes Gotteswort, immer an der höchstmöglichen Stelle aufbewahrt, niemals beschrieben oder bemalt, niemals auf den Boden gelegt (eine Ausnahme können die Gebetsteppiche in der Moschee sein), niemals mit den Füßen berührt und auch nicht von z.B. Frauen während ihrer Periode, was als Verunreinigung gilt.

Wenn wir eine Bibel gebrauchen oder verschenken, zeigt unser Umgang damit, ob wir Respekt vor Gottes Wort haben oder nicht. Das mag uns fremd sein, weil wir anders über Gottes Wort in der Bibel denken als Muslime und Respekt sich für uns weniger in Formen als mehr im Herzen ausdrückt. Aber unsere lockeren Formen und der freie Umgang mit der Bibel als Buch transportiert, ohne dass wir das wollen, eine falsche Botschaft an Muslime. Sie empfinden dann, dass uns die Bibel nichts bedeutet. Auch unsere Gebetsformen drücken für Muslime oft alles andere als Respekt aus. Dabei ist zu bedenken, dass Muslime ihre Gottesfurcht darin zeigen, dass sie sich vor Allah niederwerfen. Christen sitzen oft einfach nur beim Gebet, was für Muslime schwer nachzuvollziehen ist. Auf jeden Fall sollte deutlich werden, dass Christen ebenfalls Gott fürchten und ernst nehmen, z.B. in moralischen Fragen (Ehe, Familie, Umgang mit Geld etc.). Ich hoffe, dass diese wenigen Aspekte schon mal eine erste Idee geben, was für die Begegnung mit Muslimen von Bedeutung sein kann. Haben Sie keine Angst – das ist nicht nur die vielfache Aussage von Altem und Neuem Testament, sondern auch mein persönlicher Rat. Wenn Sie sich auf den Weg zu Muslimen machen, werden Sie viele und interessante Erfahrungen machen, Freundlichkeit erfahren und Gelegenheit zur Freundlichkeit finden. Nicht alle werden Sie mit Begeisterung aufnehmen, aber das sollte Sie nicht davon abhalten, die zu suchen, die nur auf einen Besuch von einem Deutschen warten. Die Jünger Jesu hatten die Vollmacht, jede Art von Krankheit zu heilen und Dämonen auszutreiben – und trotzdem waren sie nicht überall willkommen (siehe Matthäus 10,14).

Sehr gute weitere Informationen finden Sie bei folgenden Adressen:

Orientdienst e.V.

Postfach 410161
44271 Dortmund
www.orientdienst.de
info@orientdienst.de
Tel: (02 31) 9 09 80 75

AMIN Deutschland

c/o Deutsche Evangelische Allianz
Esplanade 5–10a
07422 Bad Blankenburg
www.amin-deutschland.de
amin@ead.de
Tel. (0 15 77) 9 29 82 38

Besonders empfehle ich die Broschüre „Flüchtlingen Gottes Liebe weitergeben“, die Sie kostenlos bei AMIN oder Orientdienst e.V. beziehen oder im Internet herunterladen können: http://www.ead.de/fileadmin/daten/dokumente/arbeitskreis_amin/Fluechtlinge_willkommen_heissen.pdf

Es ist nicht Ihre Verantwortung, freundlich aufgenommen zu werden, es ist nur Ihre Verantwortung, loszugehen. Ich verspreche Ihnen aber, dass Sie viele sehr gute Erlebnisse haben werden und Muslime als wertvolle und von Gott geliebte Menschen kennenlernen werden. Und ich bin mir sicher, dass Sie viele Gelegenheiten haben werden, zu erzählen, was Jesus Ihnen bedeutet und was er in Ihrem Leben getan hat.

ULRICH NEUENHAUSEN

Leiter Forum Wiedenest
Familie Neuenhausen lebte und arbeitete
mehrere Jahre in Pakistan

*Nachdruck aus „Perspektive, 2/2015“,
mit freundlicher Genehmigung der Redaktion*

